



Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 15.

Sonntag den 9. April 1831.

Verborgne Liebe.

Ein reicher Britte, Namens Milmour, starb in dem ersten Jahre seiner Ehe, und vermachte seiner Wittve das ganze Vermögen, mit Ausschluß von zehntausend Pfund, die er seiner kurz vor seinem Tode gebornen Tochter zu ihrer künftigen Erziehung und Aussteuer bestimmte.

Es konnte nicht fehlen, daß sich viele junge Männer um die Hand einer so reichen Wittve bewarben. Unter diesen befand sich ein junger Mann, John Wentworth, der zwar durch den Tod seines Oheims, als dessen nächster Verwandter, dessen Würde als Baronet, aber nicht dessen Güter erhielt, da er, aus Mißtrauen in seinen sittlichen Charakter, immer einen entschiedenen Widerwillen gegen ihn gehegt hatte. Dieser Widerwille war nicht ohne Grund. Wentworth besaß zwar ein angenehmes Aeußere, eine große Gewandtheit und die Gabe, sich einzuschmeicheln; aber er war unzuverlässig, zu

Ausschweifungen geneigt, wenn er solchen sich unbemerkt ergeben konnte, und im hohen Grade selbstsüchtig. Er tröstete sich, so gut er konnte, über die Enterbung des eigensinnigen Oheims, und hoffte, durch eine reiche Heirath diesen Verlust reichlich zu ersetzen. Sein schlaue angelegter Plan gelang ihm; er trug den Sieg vor seinen Mitbewerbern bei der jungen reichen Wittve davon, und sie gab ihm die Hand am Altare. Doch diesen unüberlegten Schritt, wo nicht die Vernunft zu Rathe gezogen worden war, indem sie nur dem Stolze, eine Frau von Stande zu werden, und der Eitelkeit, da er es an kriechenden Schmeicheleien nicht fehlen ließ, Gehör gegeben hatte, mußte sie bald bitter bereuen. Ein Theil ihres Vermögens verwandte er, nachdem er ihr die freie Verwaltung desselben auf eine listige Weise aus den Händen gespielt hatte, zu Bezahlung seiner Schulden. Als es, bei solchem Benehmen, bald zu Mißthelligkeiten kam, die in offenbare Feindseligkeiten ausarteten,

so suchte er seine Gattin und Stieftochter auf einen entfernten Landsitz, hundert englische Meilen von London, zu verbannen. Hier endete bald die Verbannung vor Gram ihr Leben, und hinterließ die achtjährige Tochter einem gefühllosen Stiefvater.

Eine weitläufige Auserwählte der Verstorbenen nahm sich der verlassenen Elisabeth Milmour aus Mitleid an. Sie sorgte mütterlich für die Kleine, und diese vergalt ihr auch ihre Mühe durch Liebe und Folgsamkeit. Die Pflegemutter nahm die Erbschaft der Miß Milmour in Anspruch; sie schrieb deshalb an den Stiefvater, dieser lehnte aber die Auszahlung aus vielen Gründen ab, und berief sich auf die Bestimmung des Testaments, nach welcher er nicht verpflichtet werden könne, schon jetzt ihr Erbtheil auszusahlen. Man wurde klagbar; aber Wentworth wußte die buchstäbliche Auslegung des letzten Willens so zu seinem Vortheil zu benutzen, daß die arme Stieftochter fast gänzlich um das Ihrige gebracht wurde. Dieser Prozeß hatte viel Aufsehen gemacht. Man tadelte zwar vielfältig das Benehmen des Baronets und beschuldigte ihn der Gefühllosigkeit, aber dabei blieb es auch. Er machte ein großes Haus, war ein Mann von feinem Außern, und seine schmiegsame Zuverlässigkeit beschwichtigte bald die Tadler.

Elisabeth Milmour war zur Jungfrau heran- gewachsen. Sie fühlte das Drückende ihrer Verhältnisse, von der Gnade entfernter Verwandten zu leben, und sie entschloß sich, einem Kapitain Drmsby ihre Hand zu geben, der mit ihr nichts als seinen Gold und sein Herz theilen konnte. Ihre eheliche Verbindung war auf wechselseitige Neigung gegründet, und sie lebten daher in ihrer beschränkten Lage glücklicher, als Elisabeths Mutter

bei ihrem großen Vermögen; die Geburt einer Tochter vermehrte ihre häuslichen Freuden.

Wenn gleich alle diejenigen, die mit dem Baronet Wentworth Umgang hatten, trotz ihrer Ueberzeugung von seiner niedrigen Denkungsart, mit ihm sehr glimpflich verfahren, so übte doch der Tod nicht so viele Schonung. Er raubte ihm in den besten Jahren sein unwürdig erworbenes Vermögen durch einen plötzlichen Schlagfluß in einer Loge des Schauspielhauses. Wentworth hatte in seiner Ehe einen Sohn erzeugt, den er nach der Trennung von seiner Gattin bei sich behielt, und später in eine Erziehungsanstalt gab. Die guten Lehren, die er dort erhielt, hatten in seinem Herzen noch nicht so tief Wurzel geschlagen, daß sie nicht in der Folge, als er wieder zu dem Vater kam, durch dessen selbstsüchtige Aeußerungen und Beispiel hätten vertilgt werden sollen. Er glied endlich, sowohl dem Außern als dem Innern nach, ziemlich dem Vater. Er trat nun in dessen Erbschaft, und ein redlicher Mann, von echtem Schroot und Korn, benutzte eine schickliche Gelegenheit, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß sein verstorbener Vater der Miß Milmour, jetzigen Hauptmännin Drmsby, ihr ganzes Vermögen, im eigentlichen Wortverstande, geraubt habe, und daß es nur Gerechtigkeit sey, wenn er, bei seinem großen Vermögen, der rechtmäßigen Besitzerin dieser Erbschaft solche aus- zahle, da selbige mit ihrer Tochter, einem hoffnungsvollen Kinde, in Dürftigkeit schmachte.

Der reiche Erbe lehnte dies kalt ab. „Eine solche Verschwendung würde mir übel ausgelegt werden, sagte er, und überdies einen Schatten auf den Charakter meines verstorbenen Vaters werfen. Ich kann und werde mich dazu nun und nimmer-

mehr verstehen. Da Sie aber sagen, daß die Hauptmännin Drmsby in einer sehr bedrängten Lage ist, so nehmen Sie hier fünf Guineen von mir. Schicken Sie ihr solche in meinem Namen. Jetzt kann ich nicht mehr für sie thun. Vielleicht in der Folge noch etwas, wenn Sie mich daran zu gelegener Zeit erinnern wollen.“ — Der menschenfreundliche Vorbitter war schon im Begriff, diese fünf Guineen mit Verachtung zurück zu weisen, aber er bedachte, daß der armen Familie diese kleine Hilfe auch willkommen seyn werde. Er nahm sie also mit einem sehr kalten: ich danke! und schickte sie an die Nothleidenden. Der Brief, den er darauf empfing, war so voll Ergießungen des Dankes für einen unerwarteten Zuschuß zu der geringen Einnahme, daß sie den Menschenfreund bestimmten, zuweilen die arme Familie Drmsby bei dem jungen Baronet Wentworth in Erinnerung zu bringen, und es hatte dies doch den Erfolg, daß solcher sich zu einer ähnlichen Gabe entschloß; freilich nur eine geringe abschlägliche Zahlung auf die Zinsen des ihr entzogenen Kapitals, er sah es aber als eine Handlung der Großmuth an, und pflegte auch wohl gelegentlich damit zu prahlen.

Der reiche Baronet fühlte eine große Zuneigung zu einer Miß Lætitia Porter. Sie war von guter Familie, obgleich nicht reich, hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, aber nicht so sehr ihr gebildeter Geist, als ihr sanftes, für jede Tugend empfängliches Herz, machten sie höchst liebenswürdig. Auch Wentworth wurde davon bezaubert; ein besserer Geist schien ihn zu beseelen, er hielt um sie an und sie gab ihm ihr Jawort. — Dem jungen Ehepaare wurde ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen William erhielt. Er hatte von

seiner Mutter bei der Geburt das schönste Erbtheil, ihr weiches Herz, erhalten. Unter ihrer Leitung wuchs er auf, und sie suchte durch ihre Lehren und ihr Beispiel in seiner zarten Brust den Saamen jeder Tugend zu streuen. Er trug schon früh herrliche Blüthen, wenn ihn auch sein lebhaftes Temperament zu kleinen Uebereilungen hinriß, aber auch in diesen verläugnete sich das reine, keiner Tücke fähige Herz. Sah er eine Ungerechtigkeit, so sprühte er auf, und es war, als wollte er, der achtjährige Knabe, wie ein tapftrer Ritter, für die unterdrückte Unschuld kämpfen. Die Mutter unterdrückte die innere Freude über solche Aufwallungen, und verwies ihn mit holdseligem Lächeln zu einer ruhigern Besonnenheit. — Der Vorsprecher der Hauptmännin Drmsby kam, seit der Verheirathung des Baronets, öfter wie sonst in sein Haus. Er hatte dessen Gemahlin zu Gunsten der armen Frau gestimmt, und bekam von ihr heimlich manche Unterstützung für dieselbe. William hatte daher mehrmals von dieser Familie sprechen hören; seine Neugier und auch wohl ein Gefühl der Theilnahme ließen ihm keine Ruhe, bis er das nähere Verhältniß derselben erfahren hatte. Jetzt erwachte das innigste Mitleid für seine unglückliche Verwandte in ihm; kaum zwölf Jahr alt, pflegte er oft seinen Vater daran zu erinnern, die Familie Drmsby nicht zu vergessen, und er erbot sich, auch etwas aus seiner Sparbüchse dazu beizusteuern. Der Vater lehnte dies ab, und sagte: William, Du wirst ein schlechter Wirth werden! aber die Mutter lächelte den Knaben mit einer Freudenthräne im Auge an, und klopfte ihm liebevoll die rothen Wangen, mit den Worten: bleib' immer ein guter Junge, lieber William! — Da dieser Versuch, der Familie auch

etwas von dem Seinigen zukommen zu lassen, mislungen war, so winkte er einst dem Bedienten, als er mit einem gelbbeschwerten Briefe an die Hauptmännin Drmsby auf die Post gehen sollte, und steckte ihm verstohlen sein Taschengeld zu, mit der Bitte, es noch dem Briefe beizuschließen.

Der Bediente nahm das Geld und versprach, des Knaben Wünsche zu erfüllen. Auf dem Wege nach der Post überlegte er aber, daß es sich für einen redlichen Diensthboten nicht schicke, dem Willen der Kinder, ohne Zustimmung der Eltern, Folge zu leisten, und daß er, wenn seine zu große Willfährigkeit verrathen würde, Gefahr liefe, recht derb ausgescholten, oder gar aus dem Dienst entlassen zu werden. Er behielt daher William's Taschengeld an sich, gab den Brief auf die Post, und ging nach der Heimkehr in das Zimmer seiner Herrschaft. Der Baronet war nicht zugegen, nur seine Gemahlin. Tom, der Bediente, kehrte gleich wieder um, aber beim Eintritt hatte sein ganzes Wesen und sein schon gedffneter Mund verrathen, daß er etwas auf dem Herzen haben müsse.

„Wo wollt Ihr hin?“ fragte die Lady: „was habt Ihr?“ — Ich dachte, der Herr wäre hier. — „Ist denn etwas vorgefallen?“ — Ich wollt' ihm nur was sagen. — „Kann ich's nicht wissen?“ — I, warum nicht; es ist kein Geheimniß. — „Nun, wenn Ihr das meint, so redet.“ — Tom erzählte nun den Vorfall. — „Ich muß Euch loben,“ sagte die Lady, „daß Ihr so vorsichtig und redlich gehandelt habt. Aber die Sache selbst ist nicht zu tabeln. Wie viel Geld habt Ihr?“ — Ich hab's noch nicht einmal gezählt; hier ist es! — Er griff nun in die Tasche und legte die Geldstücke auf einen Tisch. — „Wißt Ihr was: Ich werde Euch dafür zwei

Guineen einsiegeln und an die Hauptmännin Drmsby adressiren. Die trägt nach der Post. Daß Ihr mir ein Wort von der Bestellung meines Sohnes gesagt, davon schweigt gegen ihn und laßt ihn bei dem Glauben, daß ich und mein Mann nichts davon wissen. Diesem will ich es selbst erzählen, Ihr habt's nicht nöthig.“

Während dieses Gesprächs war das Geld eingeschlagen, die Aufschrift gemacht und der Brief versiegelt. Sie händigte ihn dem Bedienten mit den Worten ein: „Da! und noch eins: Wenn Euch mein William einmal wieder Geld zu einem ähnlichen Zweck geben sollte, so sagt' es nur immer mir. Versteht Ihr mich?“ Ganz wohl! erwiderte Tom und ging.

Dieser Zug von William's Gutherzigkeit machte der Mutter große Freude. Sie theilte ihn ihrem Gemahl mit, und nur mit Mühe konnte sie diesen dazu bewegen, den Vorfall mit Stillschweigen zu übergehen. Endlich gab er ihren süßen Worten nach und hielt Wort.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Theaterfehde.

Madam W**, Schauspielerin an einem sehr berühmten Hoftheater, welche die Rollen der Heldinnen mit vielem Beifall spielte, liebte den Wechsel ihrer Liebhaber eben so sehr, wie den ihrer Rollen.

Die Gesellschaft befand sich eben im Bade, und Madam W** bestand hier manches Abenteuer, besonders mit Studenten der nahe liegenden Universität. Daß es hier nicht ohne Eifersucht und

wechselseitige Fehden unter den mehr oder minder Begünstigten abging, versteht sich ohnehin. Indes verstand Madam W** sehr klug, jeden ihrer Liebhaber zu täuschen, und ihm den süßen Glauben des Alleinbegünstigten zu lassen. Unter ihnen war ein gewisser Herr von D —, der sich im glücklichen Alleinbesitz der Heldin wähnte, und diesem Glauben keine geringen Summen opferte. Bei einem fröhlichen Kommersch, wo der fröhliche Vater Läsus die Siegel der Zunge löste, und den besorgten Herzokrat mit dem Finger auf dem Munde verscheuchte, unterhielten sich die jungen Männer von ihren Liebesabenteuern, wodurch Herr von D — etwas unsanft aus seinem süßen Wahne aufgeweckt wurde. Gleich am andern Morgen eilte er zu seiner Heldin, machte ihr die bittersten Vorwürfe, und wahrscheinlich nicht in den sanftesten Ausdrücken, denn die Liebenden geriethen an einander und prügelten sich, wobei Madam W**, als gelübte Ringerin und des Fehdens aus der Jungfrau von Orleans und Johanna von Montfaucon gewohnt, den Sieg davon trug. Nach diesem Kampf, mit dem sie ihre Unschuld dargethan hatte, bestand sie darauf, ihre Ankläger zu wissen. Herr von D — nannte sie ihr, und Madame ergoß sich in den kräftigsten Schimpfworten über sie. Herr von D — ging zu seinen Burschen, erzählte ihnen (nach Abzug der erhaltenen Prüffe versteht sich) die Szene, und besonders die Schimpfreden. Seine Rede wirkte, die Musensöhne gegen die injurirende Schauspielerin zu allarmiren.

An diesem Abende spielte Madam W** die Jungfrau von Orleans, und, wie das übrigens auch ihrer Kunst gebührte, mit dem ungetheiltesten und allgemeinsten Beifalle. Alle ihre Widersacher

hatten sich bewaffnet ins Parterre gepflanzt, doch während dem Schauspiele sich ruhig betragen, auch der Künstlerin reichen Beifall gezollt. Sobald aber die Jungfrau hingesunken, mit den Fahnen zugedeckt und der Vorhang gefallen war, rückten sie sämmtlich aufs Theater, wo eben die Jungfrau beschäftigt war, sich aus den Fahnen heraus zu wickeln. Jetzt setzte man sie zur Rede. Anfangs stützte sie sich aufs Leugnen und erwartete, daß man sie als Dame schonen werde. Allein, da man nun alle Delikatesse bei Seite setzte, da sich sogar ihr Herr von D — an der Spitze der Gegenparthei zeigte, entbrannte der Helbengeist in ihr. Sie rannte in die Garderobe, erfaßte ein altdeutsches Ritterschwert, und ging nun so den Burschen entgegen, welche an der einen Seite der Kulissen Front gegen sie machten. Der Theatermeister hatte indes den Vorhang wieder aufgezogen, und das Publikum erhielt noch ein interessantes Nachspiel.

Die Jungfrau. Zieht, Feige! zieht alle! vor euch fürchte ich mich nicht. Ich habe Muth, meine Ehre mit dem Schwert in der Hand gegen euch zu vertheidigen.

Die Bursche. Nein, wir wollen nicht mit Weibern fechten! du hast uns geschimpft, und das sollst du uns abbitten, oder wir fuchteln dich herum.

Die Jungfrau. Ich euch abbitten? verdammt! Ich verstehe Burschen-Kommang und kann fechten; ausmachen wollen wirs. (Deklamirend):

Laßt uns nicht, Weibern gleich, mit feigen Worten rechten,

Studenten seyd ihr ja, und ich, gottlob! kann fechten.

Die Bursche. Bravo! bravo! aus „Liebe und Streit“ von Stoll.

Die Jungfrau. Was da! Zieht, zieht, Elende! sag' ich. Sieg gelt' es oder Tod! Meine Ehre will ich retten! Zusammenhauen will ich euch, oder sterben. Hier bin ich, hier ist meine Brust; stoßt zu! Zieht eure Hieher!

Netzt zog sie ihr altdeutsches Ritterschwert; aber zu allem Unglück hatte sie, statt des Schwertes der Jungfrau von Orleans, das des Kaspar Parifari, aus der Nymphe der Donau, ergriffen, und statt der Klinge präsentirte sich ein — Fuchschwanz.

Ein allgemeines Gelächter entstand. Wir haben Satisfaktion! riefen die Bursche. Vorhang herunter! — Die Jungfrau lief wüthend ab, warf den Fuchschwanz hin, und soll seitdem alle Lieb-schaften mit Studenten verschworen haben.

A n e k d o t e.

Ein Englischer Dichter hatte sich durch seine satyrischen Einfälle viele Feinde gemacht, und einige waren sogar so weit gegangen, ihn dafür thätlich zu mißhandeln. Einst befand er sich des Abends mit einem Bekannten in einem Wirtshause, und die Gesellschaft war so heiter, daß sie erst um Mitternacht aus einander ging. Der Dichter bat seinen Freund, ihn zu begleiten, doch dieser weigerte sich sehr ängstlich. „Warum wollen Sie denn nicht mit mir gehen?“ frug jener endlich. — „Freund, es ist Mitternacht, und Sie wissen ja, das ist die Stunde der Stockschläge.“

Viersylbige Charade.

In den beiden Lehnen
Ruh'n die zwei Ersten,
Und das Ganze senkt die Ersten
In die beiden Lehnen.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stück:

R o b e r — R e h b o c k.

Die im hiesigen Wochenblatt einigemal an-empfohlenen „Immortellen, Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für die Kinderwelt“ in monatlichen Hefen zu 2 Rtlr. jährlich erscheinend, entsprechen, nach den ersten Exemplaren zu urtheilen, so vollkommen ihrem Zweck, daß es nicht nur zu wünschen wäre, jeder Familienvater, von einigen Mitteln und rechtlicher Absicht für die Erziehung seiner Kinder, möchte diese Zeitschrift, zur Veredlung seiner Kleinen, mithalten, sondern auch jeder Lehrer, von einigem Pflichtgefühl für seinen wahren Beruf, möchte diese nützliche Schrift zur Belohnung seiner fleißigen und sittsamen Schüler, aufnehmen.

F.

Ämtliche und Privat-Anzeigen.

Bekanntmachung.

Es wird zur Kenntniß gebracht, daß zwischen dem Kaufmann Herrn Friedrich Adolph Gottlob Förster und Fräulein Braut Hulda Seydel hieselbst, durch unter sich errichteten Ehe- und Erbvertrag, die hier stattfindende Güter-Gemeinschaft aus geschlossen worden ist.

Grünberg den 11. März 1831.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations = Patent.

Das zum Nachlaß des Pfarrbauer Christian Gottlob Seidel gehörige, sub No. 72. zu Schweinitz Amts-räthlich Schneider'schen Antheils belegene Bauergut, tarirt auf 976 Rtlr. 20 Sgr., soll theilungshalber in dem einzigen Termine, den 30. April Vormittags 10 Uhr, zu Schweinitz an den Meistbietenden verkauft werden, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Käufer einzufinden, und nach erfolgter Erklärung der Interessenten, wenn nicht gefehlliche Umstände eine Ausnahme veranlassen, den Zuschlag sogleich zu erwarten haben.

Grünberg den 30. März 1831.

Das Amts-räthlich Schneider'sche Gerichts = Amt von Schweinitz.

Schreib.

Für den laufenden Monat April liefern nachstehende hiesige Bäcker, laut eingereichten Taxen, die schwersten ausgebackenen Waaren:

A. An Semmeln:

Gottfried Berthold. Wittwe Pusch.

B. An Weißbrodt:

Friedrich Richter. Karl Mohr.

C. An Hausbackenbrodt:

Friedrich Hannig. Gottfried Ringmann. Friedrich Richter.

Die kleinsten Waaren liefern dagegen:

A. An Semmeln:

Ernst Brümmer. Wilhelm Mahlendorff.

B. An Weißbrodt:

August Schirmer. Fris Seimert.

C. An Hausbackenbrodt:

Ernst Brümmer. Karl Mohr. Wilhelm Mahlendorff. Karl Feuckert.

Grünberg den 7. April 1831.

Der Magistrat.

Roth und weißen Kleesamen, ungedörft, verkauft das Dominium Schweinitz Amts-räthlichen Antheils.

Schneider.

Der Wittwe Berger'sche Weingarten im Mittelwege ist aus freier Hand zu verkaufen. Käufer wollen sich gefälligst beim Schneider Hamel in Schertendorf melden.

Eine Stube vorn heraus, nebst Kammer und Holzgeläß, ist zu vermietthen und bald zu beziehen bei Wilhelm Winderlich in der Krautgasse.

Vollkommen gute Weinstöcke aller Gattungen verkauft Pilz auf dem Silberberge.

Eine Wiese nebst Kartoffelbeeten ist zu vermietthen beim

Euchapporteur Klose.

500 Thaler

werden auf Sicherheit baldigst gesucht. Näheres sagt man in der Expedition dieses Blattes.

Gute Kartoffeln, das Viertel zu 4 1/2 Sgr., sind zu haben bei Maschke am Hohenberge.

Wein = Ausschank bei:

Karl Rippe am Markt, 1827r. Roth- und 1828r. Weißwein.

Wittwe Pusch, Lawalder Gasse, 1826r., das Viertelquart 20 Pf.

Verwittwete Conrector Richter im Mühlenbezirk.

Karl Hübner auf der Niedergasse, 1828r., 4 Sgr.

Gottlob Pischel im Schießhaus = Bezirk.

August Effner in der Mittulgasse, 1828r.

Daniel Kahle auf der Burg.

Wilhelm Leutloff hinterm Oberschlage, 1830r.

Illmer auf der Burg, 1830r., 3 Sgr. 4 Pf.

Sam. Sommer an der evangelischen Kirche, 28r.

Samuel Augspach in der Todtengasse, 27r. und 28r.

Karl Roland im Grünbaum = Bezirk, 1830r.

Weber am Lindeberge, 1830r.

Karl Grasse in der Neustadt, 29r., 3 Sgr. 4 Pf.

Bei dem Buchdrucker Krieg in Grünberg sind folgende Schriften für die festen Preise zu haben:

Yelin. Versuch einer historisch = literarischen Darstellung der symbolischen Schriften der christlichen, besonders der evangelisch = lutherischen Kirche. Als Beitrag zum leichtern Studium der christlichen Symbolik. 8. 20 sgr.

Religions = Geschichte für Volksschulen und ihre Lehrer, auch als Lesebuch für den gebildeten Bürger und Landmann zu gebrauchen. Dritter Theil. 8. 25 sgr.

- Dr. Rose. Gebete in gebundener und ungebundener Schreibart für Jünglinge in Gymnasien und höheren Bürgerschulen. 8. 15 sgr.
- Uhlig. Der wahre Rationalismus, vertheidigt gegen die übereilten Verunglimpfungen der Supernaturalisten. 8. 22 sgr. 6 pf.
- Robolsky. Die kirchlichen und häuslichen Feste. Ein Handbuch für Lehrer und Eltern, enthaltend eine Auswahl von Liedern und Gebeten. 8. 20 sgr.
- Eutaria. Neue Mittheilungen aus den Arbeiten evangelischer Prediger-Vereine. Eine Zeitschrift für die Angelegenheiten des evangelisch-christlichen Predigtamts. Neue Folge. Ersten Bandes erste Abtheilung. 8. 15 sgr.
- Dr. Reissig. Ueber volksmäßige Bibelerklärung für gebildete Bibelleser und angehende Theologen. 8. 1 rthlr.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am Sonntage Quasim. Vormittagspredigt und Konfirmation der Kinder: Herr Pastor Wolff. Nachmittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.

Kirchliche Nachrichten.

Getraute.

Den 6. April: Kaufmann Friedrich Adolph Gottlob Förster, mit Igfr. Hulda Emilie Henriette Seydel.

Gestorbene.

Den 31. März: Einliegerin Maria Schulz in Sawade, 79 Jahr, (Alterschwäche). — Gärtner Christian Gräbert aus Schillersdorf bei Ruppin, 67 Jahr, (Wassersucht).

Den 1. April: Verst. Tuchmacher Mstr. Joh. Gottfried Lange Ehefrau, Maria Dorothea geb. Klaudan, 80 Jahr, (Alterschwäche).

Den 2. Tuchm. Mstr. Johann Wilhelm Brucke Ehefrau, Maria Rosina geb. Prüfer, 50 Jahr 5 Monat, (Abzehrung).

Den 3. Schuhmacher-Meister Karl Wilhelm Unger Sohn, Karl Julius Theodor, 1 Jahr 10 Monat, (Krämpfe).

Den 4. Tuchmacher Jos. Faustmann, 85 Jahr, (Abzehrung). — Verst. Dragoner Joh. Christian Wolff Ehefrau, Joh. Rosina geb. Ulbrich, 74 Jahr, (Abzehrung).

Den 5. Einlieger Christian Lehmann in Neuwalde Sohn, August Christlieb, 1 Jahr 6 Monat, (Masern).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 28. März 1831.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Nthlr.	Sgr.	Pf.	Nthlr.	Sgr.	Pf.	Nthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen	der Scheffel	2	28	9	2	26	10	2	25	—
Roggen	"	1	22	6	1	20	—	1	17	6
Gerste, große	"	1	12	6	1	11	3	1	10	—
" kleine	"	1	6	—	1	4	—	1	2	—
Hafer	"	1	3	9	1	—	—	—	26	3
Erbsen	"	1	22	—	1	20	—	1	18	—
Hirse	"	2	—	—	1	27	6	1	25	—
Heu	der Zentner	—	17	6	—	16	3	—	15	—
Stroh	das Schock	5	—	—	4	15	—	4	—	—

Wöchentlich erscheint hiervon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.

Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.